

Bericht zur Lage

Frühjahrstagung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden
Bad Herrenalb, 22. April 2004

Von Grund, Auftrag und Ziel der Kirche Visitationen als Instrumente der Kirchenleitung

Landesbischof Dr. Ulrich Fischer

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale!

„Wo willst du hin?“ So heißt ein sehr erfolgreicher Song des Mannheimer Sängers Xavier Naidoo. Keine Sorge - ich werde meinen Bericht zur Lage nicht schon wieder mit einem Hit beginnen. Aber in der Tat geht es mir um die Frage „Wo willst du hin?“ - nämlich du Kirche! Wohin wollen wir als Evangelische Landeskirche in Baden? Und auf welche Weise gelangen wir dahin, wo wir hin wollen?

Den Anstoß für meinen diesjährigen Bericht vor dieser Synode haben Sie, liebe Synodale, im vergangenen Jahr selbst gegeben. Sie haben mich nämlich gebeten, Ihnen Erträge und Erkenntnisse aus meinem visitorischen Handeln darzustellen. Dieser Bitte komme ich gern nach und zwar sowohl aus ganz persönlichen als auch aus gewichtigen inhaltlichen Gründen. Genau zwanzig Bezirke unserer Landeskirche habe ich visitiert. Welch bessere Gelegenheit gäbe es, eine Zwischenbilanz zu ziehen, zumal die Bezirksvisitationen oft einen besonders erfreulichen Teil meiner Arbeit darstellen! Es geht mir jedoch nicht nur um eine persönliche Bilanz der eigenen Arbeit, sondern zugleich um das Resümee eines wichtigen synodalen Tätigkeitsfeldes, denn bei jeder Bezirksvisitation ist die sechsköpfige Kommission zur Hälfte mit synodalen Mitgliedern besetzt: Zwei Synodale und ein Mitglied des Präsidiums wirken jeweils mit.

Darüber hinaus geht es um eine erste Erfahrungsauswertung nach „Fünf Jahre neue Visitationsordnung“. Mich interessiert die Frage, in welcher Weise wir durch Visitationen nach der neuen Ordnung besser befähigt werden, langfristige perspektivische Arbeit in unserer Landeskirche anzugehen. Was also tragen die Visitationen in unserer Kirche aus hinsichtlich einer künftigen Strategiefähigkeit unserer Landeskirche? Und wie kann ich durch diesen Bericht vor der Synode all jenen Hilfestellung geben, die Visitationen in unserer Kirche durchführen und sich bemühen, durch kollegiale Beratung im Rahmen

der Visitation einander so zu „entlasten“ und zu „ermutigen“ (vgl. VO § 1,5), dass wir uns in der Kirche miteinander als Lernende erfahren? Denn nach reformatorischem Verständnis ist Kirche immer auch Lerngemeinschaft, eine Gemeinschaft derer, die in der Kommunikation über das Evangelium voneinander lernen und so miteinander auf dem Weg sind. In diesem Sinne möchte ich mit meinem Bericht zur Lage nicht nur Ihnen, liebe Synodale, einen Dienst tun, sondern auch vielen Menschen in unseren Gemeinden und Bezirken, die sich in den Visitationen überaus stark engagieren und denen ich an dieser Stelle ganz herzlich danken möchte für die Wahrnehmung dieser wichtigen Leitungsaufgabe in unserer Kirche.

Ich kann mit meinen Ausführungen zur Visitationspraxis unserer Kirche nicht beginnen, ohne grundsätzliche Dimensionen eines Kirchenbildes zu skizzieren, das nach meinem Dafürhalten unserer Ordnung und Praxis der Visitation zugrunde liegt. Dazu wähle ich einen ekklesiologischen Ansatz, der einerseits grundsätzlich theologisch und andererseits spezifisch badisch ist. Ich werde die einleitenden theologischen Überlegungen wie auch meine anschließenden eher erfahrungsbestimmten Aussagen immer wieder in Beziehung setzen zu den 34 Leitsätzen, die von dieser Synode vor fünf Jahren mit „logoblauen“ Luftballons in die Weltöffentlichkeit entsandt wurden. Damit Ihnen die Zuordnung der Leitsätze zu den grundsätzlichen ekklesiologischen Überlegungen leichter nachvollziehbar ist, habe ich die Leitsätze mit den Nummern 1 bis 34 versehen und in einer allerdings für Sie ungewohnten Gliederung nochmals abgedruckt. Natürlich ist die von mir vorgenommene Zuordnung nicht ganz stringent. Alle Leitsätze sind in ihrer Bedeutung mehrdimensional und von daher „flexible Instrumente“ für unser kirchenleitendes Handeln. Manches hätte darum gewiss anders systematisiert werden können. Aber ich hoffe doch, Ihnen eine Lese- und Verstehenshilfe an die Hand gegeben zu haben, die Sie als nützlich ansehen können.

I. Kirche als Gemeinschaft der Heiligen - Grundzüge einer Communio-Ekklesiologie

Ich beginne, indem ich nun die Leitsätze unserer Landeskirche in Beziehung setze zu einem Kirchenverständnis, das wir in der theologischen Wissenschaft als Communio-Ekklesiologie bezeichnen. Diese begreift Kirche vor allem als Gemeinschaft der Gläubigen in ihren verschiedenen Ausprägungen. Bei meinen Ausführungen mache ich Anleihen bei Christoph Schwöbel, dem Dekan der Heidelberger Theologischen Fakultät.

Zunächst frage ich nach dem Lebensgrund der Kirche. Nach reformatorischem Verständnis gründet die Kirche allein auf das Wort Gottes. Sie ist *creatura verbi*, Geschöpf des Wortes Gottes. Das heißt: Die Kirche hat ihren Grund nicht in sich selbst, er ist ihr vorgegeben. Darum ist das Leben der Kirche nicht eine von ihr zu erbringende Leistung, sondern eine von ihr zu empfangende Gabe. Das Wort Gottes begründet die Lebensgestalt der Kirche. Alle, die vom Wort Gottes angesprochen und ergriffen werden und darauf mit Glauben und Zeugnis antworten, bilden die *communio sanctorum*, die Gemeinschaft der Heiligen, wie wir es auch im Glaubensbekenntnis bezeugen. Was für die Kirche gilt, gilt auch für die Christenmenschen: Sie sind nicht heilig aus sich selbst heraus, sondern weil Gott sie geheiligt hat. Das, was den Lebensgrund der Kirche aus-

macht, haben wir in unseren Leitsätzen zusammengefasst unter der Rubrik „Was wir glauben“:

Gott liebt die Menschen, ob sie es glauben oder nicht (1).

Gottes Wort begegnet uns in der Bibel. Ihr ist nichts Menschliches fremd (2).

Gott hat die Welt geschaffen und gesagt, was gut ist (3).

Unser Leben ist wertvoll - nicht durch unsere Leistung, sondern weil Jesus Christus für uns gestorben ist und lebt (4).

Durch Jesus Christus ist Gott auch in den Tiefen menschlicher Not bei uns (5).

Wer mit Gott rechnet, hat Hoffnung und kann besser mit Gelingen und Scheitern umgehen (6).

Der Heilige Geist hilft uns zur Umkehr und eröffnet neue Wege (7).

Unser Leben ist mit dem Tod nicht zu Ende. Wir glauben an die Auferstehung der Toten (8).

Gott ist größer als unser Wissen. Zu allen Zeiten hält er Geheimnisse bereit, die die menschliche Vernunft übersteigen (9).

Kirche, die auf diesen Glauben gründet, ist als Gemeinschaft der Heiligen zuerst und vor allem **Zeugnismgemeinschaft**. Glaube will und muss **bezeugter und bezeugender Glaube** sein. Das gemeinsame Zeugnis von Gottes Gemeinschaftswillen bestimmt alle Arbeitsbereiche der Kirche. Diesen Grundzug der Kirche finde ich in den Leitsätzen wieder, die ich entsprechend ihrer ursprünglichen Reihenfolge mit den Nummern 12, 19, 13, 15 und 25 bezeichnet habe:

Wir feiern Gottesdienst: Gebet und Musik, Predigt und Abendmahl stärken uns, Gott zu lieben und den Nächsten wie uns selbst (12).

Wir geben weiter, wovon wir selbst leben: Die gute Nachricht von der Liebe Gottes (19).

Wir nehmen Menschen so an, wie sie sind, und begleiten sie in den Höhen und Tiefen ihres Lebens (13).

Unsere Gemeinden sind Oasen zum Auftanken (15).

Wir wollen den Mitgliedern unserer Kirche eine geistliche Heimat bieten und noch mehr Menschen für Jesus gewinnen (25).

Auftrag dieser Zeugnismgemeinschaft ist die Kommunikation des Evangeliums. Christlichen Glauben gibt es nicht ohne eine **mitteilende und mitgeteilte Gemeinschaft**. Deshalb ist die Kirche **Kommunikationsgemeinschaft**. Diese Auftragsbeschreibung ist in den Leitsätzen 16, 11, 31, 26 und 29 erfasst:

Unser Glaube sucht Gemeinschaft und gewinnt auch darin Gestalt, wie wir unsere Kirche organisieren (16).

Wir sind getauft. Die Taufe verbindet uns mit den christlichen Kirchen auf der ganzen Welt (11).

Wir wollen eine ökumenische Gemeinschaft der Kirchen, in der die Vielfalt als Bereicherung erlebt wird (31).

Wir wollen eine Kirche, in der man weinen und lachen kann (26).

Wir wollen offen, ehrlich und glaubwürdig miteinander umgehen (29).

Da der Kirche das Evangelium vor allem als Zeugnis der biblischen Texte gegeben ist, hat sie eine doppelte Interpretationsaufgabe. Sie hat einerseits das Evangelium im Horizont der Welt zu interpretieren, andererseits die Welt im Horizont des Evangeliums. Bei dieser doppelten Aufgabe bewährt sich christlicher Glaube als **erzählender und**

erzählter Glaube. Als Erzählgemeinschaft des Glaubens nimmt die Kirche ihre hermeneutische Aufgabe als **Interpretationsgemeinschaft** wahr. In unseren Leitsätzen finde ich dies unter den Nummern 10, 14, 24, 27 und 32 ausgesprochen:

Wir suchen Wahrheit und erfülltes Leben. Das finden wir durch den Heiligen Geist in Jesus Christus (10).

Wir ermutigen Menschen, sich mit der Wahrheit Gottes auseinander zu setzen (14).

Wir wollen in einer zweckbestimmten Welt das Heilige erfahren und erfahrbar machen (24).

Wir wollen, dass alle zum Lesen der Bibel ermutigt werden und zur Auslegung der Schrift beitragen (27).

Wir wollen unsere Arbeit in der Öffentlichkeit darstellen und scheuen den Vergleich mit anderen nicht (32).

Die in der Kirche **gebildete und bildende Gemeinschaft** wirkt sozialisierend. Sie initiiert und gestaltet Bildungsprozesse des Glaubens und befähigt so zum gemeinschaftlichen Leben in der Kirche und in der Welt. Indem die Kirche dem menschlichen Bildungsprozess Orientierung gibt und ihn wechselseitig gestaltet, ist sie eine **Sozialisationsgemeinschaft**. Das geben unsere Leitsätze 18, 28, 22 und 33 wieder:

Mit Kindern entdecken wir, was es heißt, heute christlich zu leben (18).

Wir wollen durch religiöse Erziehung und Bildung das Christliche in unserer Kultur lebendig halten (28).

Wir sind eine offene Kirche. In christlicher Verantwortung nehmen wir gesellschaftliche Entwicklungen wahr, greifen Impulse auf und wirken in die Gesellschaft hinein (22).

Wir wollen eine menschliche Gesellschaft gestalten, die von Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde geprägt ist (33).

Folge der Rechtfertigungsbotschaft ist die Befreiung zur eigenen Handlungsfähigkeit. Der bezeugte und bezeugende, der erzählte und erzählende Glaube wird zum **handelnden Glauben**, wie umgekehrt das Handeln der Kirche sich als **glaubendes Handeln** ausweist. Insofern ist die Kirche eine **Handlungsgemeinschaft**, die nach Handlungsorientierung aus dem Glauben sucht. Dies haben wir in den Leitsätzen 20, 17, 21, 30 und 23 formuliert:

Unser Glaube hat Hand und Fuß. Nah und fern helfen wir Menschen in Not, auch durch unsere diakonische Arbeit (20).

Zum Profil unserer Kirche gehören die vielen verantwortlich handelnden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (17).

Wir treten in Verantwortung für die zukünftigen Generationen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein (21).

Wir wollen den Weg fortsetzen zu einer Kirche, die gleichermaßen von Frauen und Männern geleitet wird (30).

Für unsere vielfältigen Aufgaben setzen wir das uns anvertraute Geld sinnvoll und effizient ein (23).

Die Kirche ist in all ihren Gestaltungsformen niemals Selbstzweck. Als Geschöpf aus Gottes Wort hat sie auch ihr Ziel nicht in sich selbst. Sie ist als wanderndes Gottesvolk ausgerichtet auf die künftige Gemeinschaft im Reich Gottes als letztes Ziel. Weil die Kirche darum weiß, muss sie sich ihrer Vorläufigkeit und Begrenztheit immer bewusst sein. Dies hat Auswirkungen auf unser gegenwärtiges Handeln. Darum haben wir in

unserem letzten Leitsatz formuliert: *Wir wollen nicht alles machen, was machbar ist (34).*

Wenn wir also durch kirchenleitende Maßnahmen Strategien für die Zukunftsfähigkeit der Kirche entwickeln wollen, dürfen wir unser Kirchenverständnis nicht funktional auf die Handlungs- und Sozialisationsdimension verkürzen und nur über Formen der Auftragserfüllung nachdenken. Wir dürfen aber auch nicht allein den Auftrag der Kirche als Zeugnis-, Kommunikations- und Interpretationsgemeinschaft in den Blick nehmen, sondern müssen immer auch den Lebensgrund und das letzte Ziel der Kirche mit reflektieren und dafür Sorge tragen, dass die Kirche daraus Kraft entfalten kann, um ihren Auftrag wahrzunehmen und zu erfüllen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mit Ihnen einen Blick auf die Bezirksvisitationen der letzten sechs Jahre werfen. Ich lasse dabei bewusst all die anderen Instrumente außer Acht, die wir in den zurückliegenden Jahren als vorbereitende Maßnahmen strategischen Handelns entwickelt haben. Es wäre lohnend, das in meinen Bericht mit einzu beziehen, was wir durch die Einführung der Orientierungs- und Zielvereinbarungsgespräche hinsichtlich der Verbesserung zielorientierten Handelns entwickelt haben, was durch die Gestaltung des Haushaltsbuches hinsichtlich einer verbesserten Effizienzkontrolle beim Einsatz finanzieller Mittel auf den Weg gebracht wurde und auch das, was der Landeskirchenrat erst kürzlich in einem Workshop bezüglich einer Befähigung der Kirchenleitung zu strategischer Planung bedacht hat und das Ihnen gestern Abend zur Kenntnis gebracht wurde. Der Vorteil einer solch umfassenden Darstellung wäre, dass Sie, verehrte Synodale, deutlicher noch als bisher erkennen könnten, wie all diese entwickelten Instrumente aufeinander abgestimmt sind und sich in ihrem Miteinander als höchst sinnvoll erwiesen haben. Was ich jedoch in jedem Fall sagen kann ist, dass sich der vor fünf Jahren vollzogene generelle Perspektiven- und Richtungswechsel hin zu zielorientiertem strategischem Handeln in unserer Landeskirche bewährt hat. Das haben gerade die Visitationen gezeigt, die nach der neuen Ordnung durchgeführt wurden.

Aber nun will ich mich auf den von Ihnen gewünschten Aspekt konzentrieren und mit Ihnen darüber nachdenken, welchen Beitrag die Visitationen in unserer Kirche leisten, um Kirche als im Wort Gottes gegründete Zeugnis-, Interpretations- und Kommunikationsgemeinschaft sowie als Sozialisations- und Handlungsgemeinschaft zukunftsfähig zu gestalten. Dabei lasse ich mich von den drei Fragestellungen leiten, die ich in meinen einleitenden ekklesiologischen Überlegungen entwickelt habe. Diese lassen sich wiederum in den drei Blöcken unserer Leitsätze wieder finden, die ja nichts anderes sind als ekklesiologische Sätze in elementarer Form:

1. Wie können wir im Visitationsgeschehen den Lebensgrund der Kirche kultivieren? (Was wir glauben)
2. Wie definieren wir den konkreten Auftrag der Kirche an ihrem jeweiligen Ort? (Wer wir sind)
3. Wie können wir für die Auftragserfüllung durch sinnvolle Zielvereinbarungen Hilfe leisten? (Was wir wollen)

Im Folgenden gehe ich an diesen drei Fragestellungen entlang und ordne ausgewählte Leitsätze den in den theologischen Reflexionen gewonnenen Dimensionen von kirchlicher Gemeinschaft sowie exemplarischen Erfahrungen aus den Bezirksvisitationen der vergangenen sechs Jahre zu.

II. Der Lebensgrund der Kirche im Visitationsgeschehen

Gott liebt die Menschen, ob sie es glauben oder nicht (1).

Unser Leben ist wertvoll – nicht durch unsere Leistung, sondern weil Jesus Christus für uns gestorben ist und lebt (4).

Wer mit Gott rechnet, kann besser mit Gelingen und Scheitern umgehen (6).

In dem Geist, der aus diesen Leitsätzen spricht, versuchen wir die Arbeit der Visitation zu tun. Visitation kann nur gelingen, wenn sie in dem Glauben geschieht, dass auch die Arbeit in den Bezirken und Gemeinden getragen ist von solchem Zuspruch. Darum ist es mir wichtig, in den Stellungnahmen zur Visitation immer wieder auch Worte des Zuspruchs zu wählen. Es ist von daher sachgemäß, dass in unserer Visitationsordnung Entlastung, Ermutigung und Stärkung (§ 1,5 und § 2,1) an erster Stelle genannt werden, bevor es um Aufgaben und Zielsetzungen geht. Das entspricht dem evangelischen Verständnis einer Kirche, die ganz aus dem zusprechenden Wort Gottes lebt.

Gottes Wort begegnet uns in der Bibel. Ihr ist nichts Menschliches fremd (2).

Wichtiger Ort der Begegnung mit Gottes Wort ist der Gottesdienst, deshalb sei auch Leitsatz 12 hier angefügt: ***Wir feiern Gottesdienst: Gebet und Musik, Predigt und Abendmahl stärken uns, Gott zu lieben und den Nächsten wie uns selbst.***

Es ist mehr als eine gute Sitte und auch mehr als ein nach außen hin wirkendes Zeichen, wenn Gottesdienste und Gebete, Andachten und kirchenmusikalische Veranstaltungen eine Visitation prägen. In der Visitationsordnung (§ 1,5) heißt es: „*Als Zeichen des gemeinsamen Auftrags und der gemeinsamen Verheißung feiern Besuchende und Besuchte miteinander Gottesdienst.*“ Jeder Gottesdienst, jede Andacht ist eine Gelegenheit, sich des Grundes zu vergewissern, aus dem die Kirche lebt. Deshalb legen wir bei Visitationen Wert auf die Pflege des geistlichen Lebens. Deshalb beenden wir die Arbeit einer Visitation auch am Samstag und feiern an den Sonntagen ausschließlich Gottesdienste in den Gemeinden. Damit gewinnt die den Lebensgrund der Kirche bildende Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade konkrete Gestalt. In diesem Zusammenhang möchte ich gerne all jenen in unserer Landeskirche danken, die sich Jahr für Jahr bereit erklären, in den Kirchen und Gemeinden der visitierten Kirchenbezirke zu predigen und Gottesdienst zu feiern.

III. Die Auftragswahrnehmung der Kirche im Visitationsgeschehen

Wesen der Visitation ist es, von einer Bestandsaufnahme ausgehend den Auftrag der Kirche zu definieren und nach Möglichkeiten einer zielorientierten Auftragserfüllung zu fragen. Dem gemäß heißt es in unserer Visitationsordnung: „*Visitationen gehen von dem Grundsatz aus, dass die Kirche ... den Auftrag hat, allen Menschen das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen*“ (§ 1,3). Dabei soll die Kirche auch „*gesellschaftlich und kirchlich relevante Gruppen (wahrnehmen), die nicht oder nur selten im Blick sind*“ (§ 2,4). Nun lassen sich die drei Schritte des visitorischen Handelns - Bestandsaufnahme, Definition des Auftrags und Auftragserfüllung - nicht trennscharf un-

terscheiden. Alle drei münden ein in Stellungnahmen mit Zielvereinbarungen für die Arbeit der nächsten Jahre. Trotz aller Unschärfe im Einzelnen lassen sich dennoch hinsichtlich des Auftrags der Kirche einige Themenkomplexe benennen, die im Zentrum der meisten Visitationen stehen.

III.1 Kirche als Zeugnisgemeinschaft

Die missionarische Ausrichtung der Kirche als einer Zeugnisgemeinschaft haben wir in unseren Leitsätzen in Analogie zur Visitationsordnung formuliert: **Wir wollen den Mitgliedern unserer Kirche eine geistliche Heimat bieten und noch mehr Menschen für Jesus gewinnen (25).**

Wir geben weiter, wovon wir selbst leben: Die gute Nachricht von der Liebe Gottes (19).

Dem gemäß soll die Visitation „dazu beitragen, dass auch die Erwartungen der Menschen, die kaum Zugang zu den Aktivitäten der Gemeinde haben oder der Kirche distanziert-kritisch gegenüber stehen, in den Blick genommen und berücksichtigt werden“ (§ 2,2).

Entsprechend finden sich bei den Bezirksvisitationen Vereinbarungen mit dem Ziel, missionarische Impulse und Bestrebungen in den Bezirken zu verstärken (zuletzt besonders akzentuiert im Kirchenbezirk Pforzheim-Land). Spezifische Maßnahmen werden benannt, wie etwa die Entwicklung neuer Gottesdienstformen für Zielgruppen, besonders für Kirchenferne (Wertheim), die Weiterentwicklung von Formen des Abendmahlfeierns (Schwetzingen), die bewusste Außenorientierung der kirchlichen Arbeit - vor allem in einer profilierten kirchlichen City-Arbeit in den Großstädten, Maßnahmen zur Öffnung aller noch geschlossenen Kirchentüren im Kirchenbezirk (Offenburg) und das Erstellen bezirklicher Gottesdienstpläne (Wertheim). Sicherlich wäre die missionarische Ausstrahlung der Kirche als Zeugnisgemeinschaft noch größer, wenn die Entwicklungspotenziale, die hinsichtlich der vielfältigen geistlichen Prägungen in den Bezirken vorhanden sind, stärker genutzt würden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Kirche als Zeugnisgemeinschaft deshalb in den Bezirksvisitationen nicht zentral in den Blick kommt, weil diese Zeugnisgemeinschaft vor allem in den örtlichen Gemeinden gelebt und weiter entwickelt wird und es nicht leicht fällt, in dieser Hinsicht bezirkliche Aufträge zu definieren.

III.2 Kirche als Kommunikationsgemeinschaft

1. Kommunikation einüben

Weil Glaube auf Gemeinschaft hin angelegt ist, ist die Kommunikation des Evangeliums das Herzstück kirchlicher Arbeit. Für eine dem Evangelium gemäße Kommunikation haben wir in den Leitsätzen formuliert: **Wir wollen offen, ehrlich und glaubwürdig miteinander umgehen (29).**

In den Visitationen zeigt sich oft, dass dies wirklich der Fall ist. Die Visitationen werden in der Regel in offener und konstruktiver Atmosphäre vorbereitet und als dialogische Geschehen durchgeführt. Ausdruck lebendiger Kommunikation ist auch die große Gastfreundschaft, die wir bei Visitationen immer wieder erleben. Die Gespräche im Be-

zirkirchenrat werden als umso fruchtbarer erlebt, je mehr es gelingt, Problemstellungen offen und ehrlich zu benennen. Damit eine kollegiale Beratung gelingen kann, ist es notwendig, sich gegenseitig auch unterschiedliche Sichtweisen zuzumuten.

Die Entwicklung von Kommunikationsstrukturen nach innen und außen und die Pflege einer von Transparenz und Offenheit geprägten Kommunikationskultur spielt in den Stellungnahmen eine große Rolle, denn „Führen ist Kommunikation“ (Lahr). Eigentlich müsste es für jeden Bezirk ein „kommunikatives Gesamtkonzept“ (Wertheim) geben, denn Transparenz der Entscheidungen, Informationsfluss, Kooperation und Delegation innerhalb eines Kirchenbezirks sind wesentliche Faktoren für eine gelingende Kommunikation des Evangeliums nach innen und außen. Darum legen wir bei Visitationen Wert darauf, auch die Leitung eines Bezirks hinsichtlich ihres Organisations- und Führungsstils zu beraten, wobei oft positiv zu vermerken ist, dass sich das Leitungsteam mit seinen Fähigkeiten und Gaben untereinander ergänzt und nur selten in der Entfaltung der je eigenen Fähigkeiten behindert.

Zu einem glaubwürdigen Umgang miteinander gehört ferner, dass bei Visitationen auch solche Zielvereinbarungen formuliert werden, die den Evangelischen Oberkirchenrat in die Pflicht nehmen. Als ein Beispiel hierfür nenne ich die Vereinbarungen mit den Kirchenbezirken Baden-Baden und Emmendingen. Hier wurde der Evangelische Oberkirchenrat verpflichtet zu prüfen, wie die Kirchenbezirke künftig mit mehr finanziellen Mitteln ausgestattet werden können, nachdem in den vergangenen Jahren zwar Kompetenz und Verantwortlichkeit der Bezirke zunahmen, gleichzeitig jedoch die finanziellen Zuwendungen nicht dementsprechend erhöht wurden.

Der Entwicklung einer Kommunikationskultur muss kirchenleitendes Handeln besondere Aufmerksamkeit widmen, denn eine solche Kultur ist notwendige Voraussetzung für eine Kirche, der es als mitteilende und mitgeteilte Gemeinschaft in allererster Linie um eine glaubwürdige Kommunikation des Evangeliums geht.

2. Kommunikation strukturieren und organisieren

Kirche muss darum bemüht sein, die Kommunikation des Evangeliums so zu organisieren, dass diese nach innen und außen gut gelingt. Innere und äußere Struktur der Kirche sind zwei Seiten derselben Medaille, denn: ***Unser Glaube sucht Gemeinschaft und gewinnt auch darin Gestalt, wie wir unsere Kirche organisieren (16).***

Bei den Versuchen, kirchliche Gemeinschaft als Kommunikationsgemeinschaft zu gestalten, kann die Visitation den Besuchten helfen, „*sich als Institution im regionalen und überregionalen Zusammenhang zu begreifen*“ (§ 2,4). Darum finden sich häufig Zielvereinbarungen zur Stärkung des Bezirksbewusstseins: „Im Zuge der landeskirchlichen Leitidee, kirchenleitende Mitverantwortung auf Bezirksebene zu stärken, müssen Maßnahmen unternommen werden, den Menschen im Kirchenbezirk ein Verhältnis zu dieser Einheit der mittleren Ebene zu verschaffen“ (Ladenburg-Weinheim). Dazu ist es wichtig, neben dem Bezirkskirchenrat besonders die Bezirkssynode als kirchenleitendes Organ auf mittlerer Ebene ernst zu nehmen und in bezirkliche Prozesse und Entscheidungen einzubinden, wie etwa bei der Vorbereitung und Durchführung von Bezirksvisitationen (Karlsruhe und Durlach / Schopfheim / Wertheim / Pforzheim-Land).

Konkrete Vorschläge zur Strukturierung bezirklicher Arbeit werden immer wieder gemacht: So erinnern wir daran, Dekanatsbeiräte oder Konvente der Bezirksdienste einzurichten bzw. deren Arbeit zu intensivieren. Auch die Einrichtung „kollegialer Beratungsgruppen“ (Mosbach) oder die Schaffung eines Bezirksarbeitskreises aller im Bereich der Kindertagesstätten-, Kinder- und Jugendarbeit Tätigen (Lahr) ist wegweisend. Wir geben Empfehlungen zur Zusammenlegung von Kirchengemeindeämtern (Baden-Baden und Rastatt), bieten Hilfestellung für die Einrichtung von Dienstgruppen (Villingen) und regen an, die bezirksübergreifende Arbeit weiter zu entwickeln, sei es im Bereich der Erwachsenenbildung (Mannheim / Heidelberg / Ladenburg-Weinheim), sei es in der Verantwortung für die kirchliche Arbeit einer Region (Hochrhein / Schopfheim / Lörrach) oder bei der Bildung von Diakonieverbänden. Schließlich kommt in den Zielvereinbarungen auch die Bezirksstrukturreform zur Sprache, wenn es um die beabsichtigte Fusion (Boxberg) oder Kooperation (Pforzheim-Land) von Bezirken geht oder um die Bereinigung von Bezirksgrenzen (Schopfheim / Lörrach).

Hinsichtlich mancher organisatorischer Fragen gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Großstädten und den ländlich geprägten Bezirken. In den Großstädten stehen die Fragen der Vernetzung parochialer und nichtparochialer Dienste, die Bildung von Schwerpunktgemeinden, die Entwicklung einer einheitlichen, effizienteren Leitungsstruktur und ein gabenspezifischer, regionaler Einsatz der Gemeindediakoninnen und -diakone als neue Herausforderungen im Vordergrund. In den ländlich strukturierten Bezirken sind besonders die schmerzlichen Folgen der Pfarrstellenkürzung zu bearbeiten, die durch eine hohe Zahl an Dauervakanzen noch verstärkt werden. Für einige „Randbezirke“ unserer Landeskirche haben wir deshalb vereinbart, den Einsatz von Lehr- und Pfarrvikarinnen und -vikaren zu fördern, damit bereits am Berufsbeginn eine Beziehung zu diesen Regionen wachsen kann.

Ziel aller solcher strukturellen und organisatorischen Maßnahmen ist es, Kräfte zusammenzuführen, um damit Kirche als Kommunikationsgemeinschaft innerhalb des Bezirks und zwischen benachbarten Bezirken erfahrbar zu machen.

3. In ökumenischer Kommunikation leben

Kirche muss die Kommunikation des Evangeliums grundsätzlich in ökumenischer Gemeinsamkeit gestalten, will sie nicht geistlich verarmen. **Wir wollen eine ökumenische Gemeinschaft der Kirchen, in der Vielfalt als Bereicherung erlebt wird (31).**

Das in unserem Leitsatz Ausgesprochene wird in der Praxis auf vielfältige Weise umgesetzt. Die Ökumene wird vielerorts gepflegt und als Bereicherung erlebt. Das ökumenische Agieren in kommunalen und gesellschaftlichen Arbeitsfeldern und Herausforderungen scheint immer selbstverständlicher zu werden. Besondere ökumenische Impulse setzen und erfahren die grenznahen und -überschreitenden Bezirke sowie einige Diasporabezirke. Der Erfolg des ersten ökumenischen und grenzüberschreitenden „Tages der Kirchen am Rheinknie“ im letzten Jahr und die Bedeutung von Schloss Beuggen für die ökumenische Arbeit im Süden unserer Landeskirche wurde uns bei den Visitationen in den drei Bezirken am Hochrhein in den Jahren 2003 und 2004 deutlich vor Augen geführt. Aber auch in den Großstädten gibt es bereichernde ökumenische Erfahrungen, nicht selten erweitert durch einen lebendigen interreligiösen Dialog.

In den Zielvereinbarungen der Visitationen kommt das Bestreben nach Ausbau der ökumenischen Zusammenarbeit immer wieder zum Ausdruck. Die Bedeutung weltweiter ökumenischer Bezirkspartnerschaften für die Ausprägung einer bezirklichen Identität haben wir an manchen Orten feststellen können. An dieser Stelle sei den Beauftragten für Mission und Ökumene auf Bezirks- und Landesebene einmal ausdrücklich für ihre Arbeit gedankt. Ferner wird ökumenischer Zusammenarbeit im Religionsunterricht besonderes Gewicht beigemessen, wenn etwa eine Verstärkung der konfessionellen Kooperation im Religionsunterricht vor allem in der Diaspora gefordert wird (Überlingen-Stockach / Villingen). Daneben aber werden verstärkt Bemühungen sichtbar, gegenüber Freikirchen, freien Gemeinden, Sekten und Gemeinschaften theologisch reflektierte Abgrenzungen vorzunehmen (Lörrach).

Es ist unverkennbar, dass das ökumenische Klima in Deutschland rauer geworden ist. Umso wichtiger ist es, dass wir Kirche als Kommunikationsgemeinschaft in enger Kommunikation mit den uns verbundenen Kirchen der Ökumene gestalten. Für die Spielräume, die uns dazu besonders hier im Südwesten Deutschlands gegeben sind, bin ich sehr dankbar.

III.3 Kirche als Interpretationsgemeinschaft

Ein Blick auf unsere Leitsätze zeigt, dass sich Kirche als Interpretationsgemeinschaft, die vom erzählten und erzählenden Glauben geprägt ist, vor allem in der kirchlichen Arbeit im Nahbereich, also meist in der Parochie realisiert. Bei den Bezirksvisitationen kommt Kirche als Interpretationsgemeinschaft nur insofern in den Blick, als sie den Versuch unternimmt, die Interpretation des Evangeliums im Horizont der Welt wie auch der Welt im Licht des Evangeliums in die Öffentlichkeit hinein zu vermitteln. In der Tat ist die Öffentlichkeitsarbeit immer wieder ein wichtiges Thema bei Visitationen. Gemeinden und Bezirke brauchen offenkundig Hilfestellung, um den Leitsatz ***Wir wollen unsere Arbeit in der Öffentlichkeit darstellen und scheuen den Vergleich mit anderen nicht (32)*** durch eine überzeugende Praxis einzulösen. In einer Zeit, die wesentlich von Medien geprägt wird, spielt kirchliche Öffentlichkeitsarbeit eine immer größere Rolle. Diese erfordert jedoch personelle und finanzielle Ressourcen! In vielen Bezirken wird hierfür eine Extra-Stelle eingerichtet oder die Einrichtung bzw. Aufstockung einer solchen Stelle wird als Ziel formuliert. Ein weiteres Ziel ist häufig die Entwicklung eines Leitmediums für den Kirchenbezirk (beispielhaft: Karlsruhe und Durlach / Ladenburg-Weinheim / Adelsheim-Boxberg / Freiburg) sowie die Entwicklung eines Konzeptes für die bezirkliche Öffentlichkeitsarbeit. Dabei spielt die digitale Vernetzung zunehmend eine entscheidende Rolle.

Zum einen ist der Stellenwert der Öffentlichkeitsarbeit für die Schaffung eines bezirklichen „Körpergefühls“ nicht hoch genug zu veranschlagen. Zum anderen ist bezirkliche Öffentlichkeitsarbeit in einer Kirche, die sich als Interpretationsgemeinschaft versteht, unverzichtbar, wenn es gelingen soll, die Interpretation des Evangeliums der Welt verständlich zu vermitteln.

IV. Die Auftragserfüllung der Kirche im Visitationsgeschehen

Es verwundert nicht, dass im Mittelpunkt der Visitationen die Auftragserfüllung der Kirche steht. Denn wenn im Zuge der neuen Visitationsordnung überprüfbare Zielvereinbarungen ein Herzstück der Visitation geworden sind, so haben sich diese Zielvereinbarungen vor allem darauf zu konzentrieren, wie der kirchliche Auftrag in einem Bezirk konkret erfüllt werden kann. So beziehen sich die weitaus meisten Ausführungen in den Stellungnahmen zu den Bezirksvisitationen auf die Kirche als Sozialisations- und als Handlungsgemeinschaft.

IV.1 Kirche als Sozialisationsgemeinschaft

1. Menschen bilden und Sachen klären

Die Bildungsarbeit der Kirche ist ein besonderer Schwerpunkt jeder Visitation, schon insofern als dem eigentlichen Visitationsgeschehen in der Regel mehrere Veranstaltungen im religionspädagogischen Bereich vorgeschaltet sind: Treffen von Oberkirchenrat Dr. Trensky und Kirchenrat Koch bzw. Kirchenrat Greiling mit Schulleitungen, Begegnungen mit Lehrkräften im Religionsunterricht, aber auch Veranstaltungen der Jugendarbeit und anderer Einrichtungen. Bisweilen sind solche Veranstaltungen auch in das Programm der Visitation direkt integriert. Hierbei wird immer deutlicher, wie sehr die Präsenz der Kirche im Bereich der Schule seitens der meisten Schulleitungen geschätzt wird - besonders eindrucksvoll habe ich das Treffen mit Schulleitungen im Kirchenbezirk Ladenburg-Weinheim in Erinnerung - und welch hohen Stellenwert schulische und außerschulische Bildungsarbeit für eine Kirche als Sozialisationsgemeinschaft hat. Vor allem Projekten schulnaher Jugendarbeit wird in der Zukunft eine erhöhte Bedeutung zukommen (Freiburg). Im Religionsunterricht und in der Jugendarbeit, aber auch in der Erwachsenenbildung, versuchen wir einzulösen, was wir in den Leitsätzen formuliert haben: ***Wir ermutigen Menschen, sich mit der Wahrheit Gottes auseinander zu setzen (14). Mit Kindern entdecken wir, was es heißt, heute christlich zu leben (18).***

In welcher Weise kirchliche Bildungsarbeit neue Wege gehen kann, konnten wir eindrucksvoll bei der Visitation des Kirchenbezirks Mannheim erleben. Dort prägt die kirchliche Bildungsarbeit einen großen Teil der städtischen Kultur. Mit der Citykirchenarbeit an Konkordien, dem ökumenischen Bildungszentrum *sanctclara*, einem „Schmuckstück“ ökumenischer Bildungsarbeit in unserer Landeskirche, dem Vorzeigeprojekt „Seilgarten“, dem Evangelischen Forum und der „Neuen Geistlichen Woche“ wirkt die evangelische Kirche an diesem Ort in besonderem Maße prägend in die Kultur der Stadt hinein. Das Mannheimer Beispiel zeigt, dass kirchliche Bildungsarbeit bei klarer evangelischer Positionierung in einem hohen Maße außenorientiert angelegt sein muss, wenn sie wirklich sozialisierend wirken soll.

An dieser Stelle sei auch daran erinnert, dass wir mit dem Kinderkirchenjahr 1999 einen wichtigen Impuls gesetzt haben, Kirche aus der Perspektive der Kinder zu gestalten. Noch liegt eine große Aufgabe vor uns, dies Gemeinden und Bezirken zu vermitteln und etwa die Teilnahme von Kindern am Abendmahl als wegweisend für eine Kirche zu begreifen, die als Sozialisationsgemeinschaft eine gebildete und bildende Gemeinschaft ist, in der Jüngere und Ältere voneinander lernen.

2. In die Welt hinein wirken

Die Außenorientierung der Kirche als einer gebildeten und bildenden Gemeinschaft kommt zum Ausdruck in einem anderen Leitsatz, den ich der Dimension der Kirche als Sozialisationsgemeinschaft zugeordnet habe: ***Wir sind eine offene Kirche. In christlicher Verantwortung nehmen wir gesellschaftliche Entwicklungen wahr, greifen Impulse auf und wirken in die Gesellschaft hinein (22).***

„Kirchliche Arbeit geschieht in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext, der auch von der Wirtschaft mitgeprägt ist. Gesellschaft und Kirche tragen arbeitsteilig und aufeinander angewiesen Verantwortung für die Grundlagen der Existenz der Menschen und der Gesellschaft“, so haben wir bei der Visitation des Kirchenbezirks Lahr formuliert. Verschiedene Veranstaltungen und Themen im Rahmen von Bezirksvisitationen tragen dem damit Gemeinten Rechnung:

Zunächst nenne ich die Betriebsbesuche, die - in sehr guter Zusammenarbeit mit dem KDA vorbereitet - Möglichkeiten bieten, die Lebens- und Arbeitswelt vieler Menschen wahrzunehmen. Bei diesen Betriebsbesuchen stellen wir immer wieder hohe soziale und ethische Standards bei der Betriebsführung fest, so etwa in der Auszubildendenbetreuung und im ökologischen Bereich. Auch ist erstaunlich, wie mittelständische Unternehmen starkes Traditionsbewusstsein mit hoher Innovationskraft verbinden und wie sie kirchliche Terminologie und Werte übernehmen, wenn sie etwa vom „Firmencredo“ oder den firmeneigenen „10 Geboten“ reden (Endress & Hauser, Schopfheim). Die Betriebsbesuche bieten darüber hinaus die Chance, den Strukturwandel im ländlichen Raum und die aus ihm resultierenden Nöte der Landwirtschaft wahrzunehmen, wie dies bei den Visitationen in den Kirchenbezirken Boxberg und Überlingen-Stockach möglich war. Durch die Betriebsbesuche während der Bezirksvisitationen konnten wir inzwischen vielfältige Kontakte zu Unternehmern knüpfen, die unserer Kirche sehr verbunden sind. Die Teilnahme etlicher dieser Unternehmer am Ethiktag unserer Landeskirche und die erst kürzlich erfolgte Gründung einer neuen Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Unternehmer in Freiburg sind zwei besonders schöne Früchte dieser Kontaktaufnahmen.

Außenorientierung der Kirche wird ferner erkennbar bei den Kontakten im Themenfeld Tourismus. Das Interesse der Tourismusbranche an der Zusammenarbeit mit den Kirchen ist groß und bietet viele Chancen für die Kirchen, wie uns vor allem bei der Visitation des Kirchenbezirks Wertheim verdeutlicht wurde. Unsere Landeskirche ist reich an touristisch attraktiven Bezirken und längst nicht alle Möglichkeiten konstruktiver Zusammenarbeit mit der Tourismusbranche scheinen ausgelotet. So bietet die Kirchenraumpädagogik besondere Chancen, die Bilderwelt christlichen Glaubens kirchenfernen Menschen zu erschließen. Und wenn wir unsere Gotteshäuser zur Einkehr und Besichtigung offen halten, sind wir im wahren Sinne eine „offene Kirche“.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung des Empfangs des Landesbischofs während der Bezirksvisitation hervorzuheben. Dieser Empfang bietet eine besondere Gelegenheit, evangelische Kirche in der jeweiligen Region positiv im Licht der Öffentlichkeit darzustellen und damit eine Visitenkarte abzugeben. Aber nicht nur dies: Ein solcher Empfang ermöglicht es, kirchlich relevante Themen öffentlich zu

kommunizieren, wie z.B. die Heiligung des Sonntags, die kirchlichen Leitsätze, das christliche Menschenbild in seiner gesellschaftspolitischen Relevanz, aber auch Aspekte des konziliaren Prozesses oder grundsätzliche Betrachtungen zum Verhältnis von staatlicher Gewalt und Kirche. Mich beeindruckt bei diesen Empfängen immer wieder die hohe Wertschätzung der Kirche vor Ort durch die Vertreterinnen und Vertreter der Öffentlichkeit. Und ich nehme wahr, dass es nach wie vor als etwas Besonderes erlebt wird, wenn der Landesbischof einlädt, sich selbst positioniert und wenn Gelegenheit zum persönlichen Gespräch und zum Gedankenaustausch gegeben wird. Insgesamt gesehen sage ich, dass wir für die guten Beziehungen zwischen Kommunen, politischen Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern und unserer Kirche hier in Baden außerordentlich dankbar sein können.

Die hier aufgeführten Veranstaltungen der Bezirksvisitationen mit bewusster Außenorientierung haben darin ihren Wert, dass ein doppelter Bildungsprozess gelingen kann: Wir können als Kirche in die nichtkirchliche Öffentlichkeit hinein wirken und mit der Vermittlung unserer Werthaltungen öffentliche Meinung mit bilden, andererseits gewinnen wir aus den Begegnungen mit der „Welt“ Eindrücke, die auch binnenkirchlich bildend wirken. So sind es gerade diese Außenkontakte, in denen sich Kirche als Sozialisationsgemeinschaft darstellt und erweist.

IV.2 Kirche als Handlungsgemeinschaft

1. Durch Taten der Liebe überzeugen

Unsere Visitationsordnung erfasst die Kirche als Handlungsgemeinschaft, wenn sie in § 1,3 schreibt: *„Das Gebot der Liebe verpflichtet zum Zeugnis und Dienst in Kirche, Staat und Gesellschaft.“* In unseren Leitsätzen haben wir so formuliert: **Unser Glaube hat Hand und Fuß. Nah und fern helfen wir Menschen in Not, auch durch unsere diakonische Arbeit (20).**

Weil die Kirche öffentlich ganz wesentlich als Handlungsgemeinschaft wahrgenommen wird, stehen diakonische Aktivitäten auch im Mittelpunkt vieler Visitationen. Die Besuche bei diakonischen Einrichtungen zeigen, wie einen großen Schatz die vielen - trotz aller Kürzungen, Einsparungen und strukturellen Veränderungen - hoch engagierten haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in den Diakonischen Werken darstellen. Die Besuche bei diakonischen Einrichtungen während der Visitationen in Pforzheim-Land, Schopfheim und Lörrach habe ich derzeit in besonders eindrücklicher Erinnerung.

Einige Problemstellungen, mit denen die Diakonischen Werke und Einrichtungen konfrontiert sind und die wir bei Visitationen wahrnehmen, möchte ich zumindest anreißen:

- Das Engagement für Flüchtlinge und Asylsuchende hat weiterhin eine besondere Priorität (Ladenburg-Weinheim), neue Herausforderungen im Arbeitsfeld „Asyl“ werden deutlich wahrgenommen (Baden-Baden / Rastatt / Lörrach).
- Probleme, die vor einigen Jahren nur in Großstädten auftraten, haben nun auch den ländlichen Raum erreicht, beispielsweise die Frage der Integration von Aussiedlerkindern (Adelsheim-Boxberg).
- Die Auswirkungen der Empfehlungen der Hartz-Kommission auf die diakonische Arbeit bereiten große Sorgen und bedürfen intensiver fachlicher Begleitung.

- Das neue Kindergartengesetz führt an manchen Stellen zu schwierigen Konstellationen im Umgang zwischen Kirchengemeinden und Kommunen und zu problematischen Entscheidungen kirchengemeindlicher Gremien hinsichtlich einer vorschnellen Aufgabe der Kindergartenarbeit.
- An manchen Orten sind die Konsequenzen aus dem von der Synode verabschiedeten Diakoniesgesetz noch nicht gezogen. Etwa in Karlsruhe müssen die Strukturen der diakonischen Arbeit dringend geklärt werden.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Verbundenheit der Menschen zur evangelischen Kirche und ihrer Diakonie vor allem im ländlichen Bereich ungebrochen ist. Aber es muss sich noch stärker die Erkenntnis durchsetzen, die wir bei einer Visitation formuliert haben: „Diakonische Arbeit ist in der Großstadt nicht möglich ohne eine intensive Vernetzung sowohl mit den Pfarrgemeinden des Kirchenbezirks als auch mit anderen Trägern der Wohlfahrtspflege und mit den Sozialbehörden der Stadt“ (Mannheim). Gerade die beiden Visitationen in Schopfheim und Lörrach riefen nachdrücklich die Aufgabe in Erinnerung, Projekte und Angebote der Diakonie wieder stärker in Gemeinden bewusst zu machen oder an Gemeinden anzubinden.

Kirche wird nur dann als überzeugende christliche Handlungsgemeinschaft wahrgenommen, wenn es gelingt, die Einheit von verkündigender und diakonischer Kirche stärker in das Bewusstsein der Gemeinden, aber auch der diakonischen Einrichtungen zu bringen. Handelnder Glaube und glaubendes Handeln sind in ihrem Aufeinanderge-wiesensein Kennzeichen einer Kirche, deren Glaube Hand und Fuß hat.

2. Miteinander handeln

Kirche kann als Handlungsgemeinschaft nur in Erscheinung treten durch die in ihr handelnden Personen. **Zum Profil unserer Kirche gehören die vielen verantwortlich handelnden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (17).**

Bei den meisten Visitationen erleben wir eine hoch motivierte Mitarbeiterschaft aus Haupt- und Ehrenamtlichen. Die Klage über mangelnde Solidarität unter Kolleginnen und Kollegen bildet eine seltene Ausnahme. Meist entdecken wir eine bestaunenswerte Einsatzbereitschaft, für die ich an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich danken möchte. Manche Bezirke erwägen als Konsequenz aus der Visitation spezielle Fördermaßnahmen für Ehrenamtliche oder planen einen Tag des Ehrenamtes (Mosbach). Dankbar können wir sagen: Das lebendige Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen schärft das Profil vieler Bezirke und ihrer Gemeinden. Dies gilt besonders für den Predigtdienst, den zu einem beachtlichen Teil Prädikantinnen und Prädikanten in kompetenter Weise wahrnehmen. Oft ist ihr ehrenamtlicher Dienst ein besonderer Schwerpunkt der Visitation.

Hinsichtlich der Ausgestaltung der Kirche als einer Handlungsgemeinschaft kommt der Vernetzung zwischen Ehren- und Hauptamtlichen und der Entwicklung eines bezirklichen „Wir-Gefühls“ eine besondere Bedeutung zu. Diesen Zielen dienen - neben dem schon von mir Erwähnten - insbesondere folgende Maßnahmen, die immer wieder in Stellungnahmen festgehalten werden:

- Gemeinsame bezirkliche Projekte
- Kirchenmusikalische Veranstaltungen auf Bezirksebene

- Mitarbeiterfeste, die - oft als Highlights einer Visitation! - ungeahnte Potenziale in der Mitarbeiterschaft freilegen
- Inhaltliche Schwerpunktsetzungen innerhalb eines Kirchenbezirks für verabredete Zeiträume
- Arbeit in Dienstgruppen und Regionen
- Entwicklung bezirklicher Leitbilder unter Verwendung der landeskirchlichen Leitsätze.

An der Art und Weise, wie wir in unserer kirchlichen Dienstgemeinschaft das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen ebenso wie das Miteinander von Männern und Frauen in guter Weise austarieren, wird man die Kirche als eine Handlungsgemeinschaft wahrnehmen, deren Handeln zurückverweist auf den Glauben, der diese Gemeinschaft trägt.

Schluss

„Wo willst du hin?“ - So habe ich eingangs gefragt. Wo wir als Kirche hin wollen und wie wir unseren Auftrag konkret erfüllen können, das zeigen insbesondere die Zielvereinbarungen der Visitationen. Dabei reden wir jedoch nie von letzten Zielen. Der Begriff „Ziel“ ist im Neuen Testament eschatologisch gebraucht und meint das Ziel der Geschichte Gottes mit den Menschen, die Gemeinschaft im Reich Gottes. Auf dem Weg zu diesem letzten Ziel werden unsere (menschlichen) Zielvereinbarungen immer wieder relativiert. Das ist gut so, denn ***Wir wollen (und können) nicht alles machen, was machbar ist (34)***. Wir dürfen mit Gottes Handeln rechnen und können mit dieser Perspektive unsere Ziele gelassen und getrost formulieren, verfolgen und verwerfen in der Hoffnung, dass Gott uns zum Ziel führen wird.